

Anna Prohaska

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschränk.
Diesen Monat präsentiert die Sängerin Anna Prohaska drei Lieblingsaufnahmen.

Anna Prohaska ist eine der wichtigsten deutschen Sopranistinnen der Gegenwart. Geboren 1983 in Neu-Ulm, wuchs die Enkelin des Dirigenten Felix Prohaska in Wien auf, und zwar in jenem Haus, wo Johann Strauß II die „Fledermaus“ komponierte. Ihr Bruder Daniel Prohaska ist gleichfalls Sänger. Seit 2006 ist Anna Prohaska Mitglied der Berliner Staatsoper. Ihre Opern-„Signature role“ dürfte Susanna in Mozarts „Figaro“ sein, zuletzt unter Daniel Barenboim. Wichtige Lieder- und Arien-Alben („Behind The Lines“, „Enchanted Forest“) entstanden für die Deutsche Grammophon; zwischenzeitlich wechselte sie zum Label Alpha. Sie lebt in Berlin.



Der „Ring“ von Solti, das klingt eigentlich nach einer unoriginellen Wahl. Aber so ist das eben, das ist „mein“ Ring. Eine schöne Box, die man gerne aufmacht. Siegfrieds Tod und Trauermarsch habe ich in dieser Aufnahme wohl 100 Mal gehört. Mit Birgit Nilsson und George London,

meinem idealen Helden-Bariton, kann ich mir das schöner besetzt kaum vorstellen. Und Hans Hotter erst! So viril, finde ich, muss Wotan sein. Damit es was zu bedeuten hat, wenn er dann zerbricht. Falls dagegen von vorneherein so eine Lusche da steht, bringt das nichts. Kurzum: Es sind Sänger, die einen so richtig „anföhnen“. Großartig.

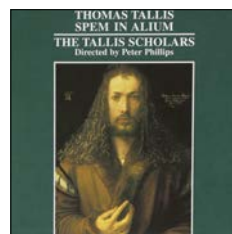


Da muss ich nicht lange überlegen: Mozarts „Figaro“ unter Leitung von Erich Kleiber. Ein Klassiker. Ich war eigentlich immer ein „Güden-Girl“. Die Sopranistin Hilde Güden, die hier die Susanna singt, fand ich toll. Natürlich ist das schon ein bisschen ältere Schule. Doch bei uns zu Hause

wurden die alten Sänger immer hochgehalten. Bei Kleiber sind außerdem Cesare Siepi als Figaro und Lisa della Casa mit von der Partie. Alle großartig, außer höchstens Alfred Poell als Graf, der in Wirklichkeit ein Wiener HNO-Arzt gewesen ist. Sehr wichtig und schön ist, wie in dieser Aufnahme an den Rezipienten gearbeitet wurde. Fast so, als sei's ein Schauspiel. Und nicht, dass nur so leicht vor sich hin palavert wird. Tolle Tempi. Und einen erotischeren Figaro habe ich auch noch nicht erlebt.



Foto: Holger Hage/DG



Jetzt würde ich gern noch was von Bach oder von Purcell nennen. Einen Augenblick, bitte! – Ah, ich weiß. Ich höre so wahnsinnig gerne Madrigale und Motetten: gute, alte Chormusik. Also sagen wir: „O nata lux“ von Thomas Tallis. Oder noch besser: „Spem in alium“, komponiert

für acht Chöre zu je fünf Stimmen. Hinreißend gesungen wird das natürlich von den Tallis Scholars unter Peter Phillips. Dem Komponisten ging es darum, eine vielstimmige Motette von Alessandro Striggio, der gerade London besucht hatte, zu übertreffen. Nach dem Motto: „Anything you can do, I can do better...“ Wie eine Ziehharmonika geht das auf und zu. Ich find's wunderbar.